Brücker, Tobias: "Lebenskunst als Schreibkunst? Der Autor von Ecce Homo".
In: *Nietzscheforschung* 21 (2014), S. 209-220.

Tobias Brücker

Lebenskunst als Schreibkunst?

Der Autor von *Ecce Homo*

Wilhelm Schmids Projekt einer *Philosophie der Lebenskunst*[1] ist nicht nur stark von Friedrich Nietzsche beeinflusst worden, sondern hat auch die Frage aufgeworfen, wie Nietzsches eigene Philosophie die Fragestellungen der Lebenskunst behandelt. Schmid selber hat sich dazu mehrfach geäußert.[2] Es steht außer Frage, dass Nietzsches Werke in vielfacher Hinsicht eine „theoretische Reflexion des Lebens"[3] ermöglichen. Inwiefern Nietzsches Schriften auch eine Philosophie ‚als' Lebenskunst, d. h. als „praktisch ausgeübte philosophische Lebensform"[4], beinhalten, etwa als Anleitung das Leben als Material für ein Kunstwerk zu begreifen, steht hier zur Debatte.[5] Was bei Schmid nämlich für die *Morgenröte*, das „Gesundheitsbuch"[6] *Menschliches, Allzumenschliches* und das „Lebenskunstbuch"[7] *Die fröhliche Wissenschaft* zutreffen mag, muss nicht zwingend für die letzte Schaffensphase gelten. Darum sind die ‚Grenzen' von Nietzsche als Philosoph der Lebenskunst zu bestimmen, um einerseits der Vielfalt seines Werks gerecht zu werden und andererseits keiner vereinnahmenden Lesart aufzusitzen.[8]

Eine solche Grenze könnte sichtbar werden, wenn man die enge Verbindung von Leben und Werk bei Nietzsche in den Blick nimmt. Diese Perspektive fand 1985 durch das Buch *Nietzsche. Life as Litterature*[9] des Philosophen und Literaturwissenschaftlers

---

1 Wilhelm Schmid, *Philosophie der Lebenskunst. Eine Grundlegung*, Frankfurt a. M. 2000.

2 Ders., *Das Dasein – ein Kunstwerk. Zum Verhältnis von Kunst und Lebenskunst bei Nietzsche*, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 39, 6 (1991), 650–660; ders., *Uns selbst gestalten. Zur Philosophie der Lebenskunst bei Nietzsche*, in: *Nietzsche Studien* 21 (1992), 50–62.

3 Ders. *Philosophie der Lebenskunst. Eine Grundlegung*, 10.

4 Ders., ebd.

5 Vgl. Claus Zittel, *Ästhetisch fundierte Ethiken und Nietzsches Philosophie*, in: *Nietzsche-Studien* 32 (2008), 103–123. Die Begründung einer ethischen Lebensform aus Nietzsches Vorstellung der Kunst stellt Zittel als sehr problematisch heraus.

6 Wilhelm Schmid, *Das Dasein – ein Kunstwerk*, 656.

7 Ders., *Uns selbst gestalten*, 53.

8 Ansätze einer ‚weichen' und vereinnahmenden Leseweise finden sich bei Wilhelm Schmid, wenn er Nietzsches Perspektivismus als Beachtung der Perspektiven Anderer liest (vgl. ders., *Philosophie der Lebenskunst*, 281), wenn er kurzerhand von *Morgenröte* und *Fröhliche Wissenschaft* auf eine demokratische Kollektivpartizipation am Kunstleben schließt (ders., *Das Dasein – ein Kunstwerk*, 653) oder wenn er von *Über Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne* bis *Ecce Homo* eine durchgängige Philosophie der Lebenskunst ausmacht (vgl. ders., *Das Dasein – ein Kunstwerk*, 657 f). Zu einer Kritik an Schmids Lesart: Claus Zittel, *Ästhetisch fundierte Ethiken und Nietzsches Philosophie*.

9 Alexander Nehamas, *Nietzsche. Life as literature*. Cambridge, Mass. 1985 (dt. *Nietzsche. Leben als Literatur*. Göttingen 2012).

Alexander Nehamas grosse Beachtung. Die darin vorgebrachte These eines Lebens ‚als' und ‚im' Werk, nahm in jüngerer Vergangenheit Peter Sloterdijk wieder auf, der Nietzsches Sprache als „völlige Auflösung des Lebens in leuchtende Setzungen, die als Sprachwerk bleiben […]"[10] bezeichnet. Tatsächlich nimmt das Spannungsverhältnis von Leben und Werk in Nietzsches späten Schriften eine ganz besondere Form an: Leben und Werk verschmelzen miteinander.

Lebenskunst meint mit der Einheit von Leben und Werk gerade nicht deren sprichwörtliche Einheit, sondern eher deren Zusammenhang oder Kohärenz: „Das Zusammenziehen von Leben und Kunst im Kompositum *Lebenskunst* unterstellt also in keiner Weise ein Identischwerden der beiden Ausgangsbegriffe, sondern meint eine Anwendung von Kunst aufs Leben im beschriebenen Sinne."[11] Dieses Verständnis der Einheit von Leben und Werk soll nun aus der Warte der besonderen Einstellungen zu Werk und Autorschaft in *Ecce Homo* analysiert werden. Es gilt herauszufinden, ob Nietzsches Version der Selbstgestaltung noch als Lebenskunst bezeichnet werden kann oder sich dieser Kategorie sukzessive entzieht.

Die in der Folge vorgebrachten Argumente sollen keine Versuche sein, Nietzsches Psychologie, Biografie und Intentionen zu ergründen. Vielmehr interessiert die ‚literarische Gestalt' des Autors als Textinstanz, d. h. „die Art, in der der Text auf jene Figur verweist, die ihm, zumindest dem Anschein nach, äusserlich ist und ihm vorausgeht."[12] Wenn also in der Folge von der Verschmelzung von Literatur und Leben die Rede ist, so meint dies, dass sich die sprechende Autorinstanz solcherlei inszeniert.

1 Die Präambel von *Ecce Homo*

Nietzsche führt Leben und Schreiben, ebenso wie Bücher und Welt eng zusammen. Nicht selten behandelt er die Welt, als ob diese ein Kunstwerk oder ein Text wäre.[13] Alexander Nehamas hat diesbezüglich von einer „philologische[n] Betrachtung der Welt"[14] gesprochen. Begriffe und Vorstellungen des Schreibens flossen von Beginn weg direkt in seine philosophischen Ideen ein. So etwa in *Über Wahrheit und Lüge*

10 Peter Sloterdijk, *Über die Verbesserung der guten Nachricht. Nietzsches fünftes „Evangelium": Rede zum 100. Todestag von Friedrich Nietzsche, gehalten in Weimar am 25. August 2000*, Frankfurt a. M. 2001, 46. Auch Iso Weijers, *„Wie man wird, was man erzählt"*, in: Roland Duhamel, Erik Oger (Hg.), *Die Kunst der Sprache und die Sprache der Kunst*, Würzburg 1994, 43.

11 Wilhelm Schmid, *Philosophie der Lebenskunst*, 73.

12 Michel Foucault, *Was ist ein Autor (Vortrag)*, in: Ders., *Schriften in vier Bänden*, Bd. 1, Frankfurt a. M. 2001, 1003–1041, 1007.

13 Vgl. M, KSA 3, 113; JGB, KSA 5, 37, 169 oder MA I, KSA 2, 28.

14 Alexander Nehamas, *Nietzsche. Leben als Literatur*, 18.

im aussermoralischen Sinne, wo Nietzsche jeden Wahrnehmungsakt als Übertragung und Interpretation beschreibt (vgl. WL, KSA 1, 879). Wissen von der Welt ist somit Auslegung des Welttextes: „Was kann allein *Erkenntniß* sein? – ‚Auslegung' *nicht* ‚Erklärung'" (NL 2 [86], KSA 12, 104). Der Welttext ist aber, da man nur seine eigene Welt sehen kann, ein vom Erkennenden gemachter Text. Demnach heisst einerseits Schreiben immer, über sich selbst schreiben; lesen immer, sich selber lesen; und Erkenntnis immer Selbsterkenntnis. Dies hat Konsequenzen für das Erleben des Lebens. Nietzsche fragt in der *Morgenröte*: „Was sind denn unsere Erlebnisse? Viel *mehr* Das, was wir hineinlegen, als Das, was darin liegt! Oder muss es gar heissen: an sich liegt Nichts darin? Erleben ist ein Erdichten? " (M, KSA 3, 114). Schreiben und lesen sind insofern nicht nur Grundmodi der Erkenntnis, sondern auch des Erlebens.

Das zeitigt Folgen in Nietzsches Spätwerk: Einerseits in seinen Reflexionen über Leben und Schreiben, andererseits ‚performativ', indem er das Leben in seine Schriften umzuformen suchte. In einem Briefentwurf an Franz Overbeck aus dem Sommer 1888 spricht er in Bezug auf Zarathustra vom Erleben der Sätze und der „Welt jenes Buches".[15] Im selben Jahr formuliert er bezüglich Richard Wagner folgende Kritik: „Womit kennzeichnet sich jede *litterarische* décadence? Damit, dass das Leben nicht mehr im Ganzen wohnt" (WA, KSA 6, 27). Das „Ganze" meint hier das literarische Werk und zeigt, wie sehr Nietzsche 1888 an die reale Möglichkeit eines lebenden Buches und eines lebendigen Stiles glaubte. Nehamas spitzt das an einem Zitat Nietzsches zu: „Zum Glück sind Bücher für die Allermeisten bloss *Litteratur*" (AC, KSA 6, 219). Für Nietzsche aber seien die Bücher „das Leben selbst."[16] Das war nicht immer so.[17] Die Selbstverständlichkeit, in welcher der späte Nietzsche Schreiben und Leben verbindet, scheint grenzenlos: „Vielleicht hatte Nietzsche eine naive Ansicht über die Bedeutung des Schreibens, eine übertriebene Auffassung von der Wirkung der Tätigkeit, die ihm am meisten lag."[18]

Das zeigt sich denn auch exemplarisch in *Ecce Homo*: Schreiben wird häufig als Sprechen, das Lesen als Hören behandelt. Es wird vom „Athmen" (EH, KSA 6, 258) der

15 „Aber die ganze Welt jenes Buches, die unausmeßlich *schwere* Welt von Tiefe, von Ferne, von Noch-niemals-bisher Gesehenem und Geschehenem auf sich haben und nach einem Versuch, sie mitzutheilen d.h. ihre Last sich *geringer* zu machen, der todten stupiden Einsamkeit sich gegenüber zu finden, ist ein Gefühl über alle Gefühle" (Nr. 1067, KGB III, 5, 363).

16 Alexander Nehamas, *Nietzsche. Leben als Literatur*, 321.

17 Vgl. das vierte Hauptstück von *Menschliches, Allzumenschliches I*: *Aus der Seele der Künstler und Schriftsteller*. In vorigen Schaffensphasen finden sich Hinweise auf eine klare Trennung von Leben und Werk: Vgl. die Unterscheidung von Werken des Künstlers und seinem Leben als Werk (M, KSA 3, 319) oder die Trennung von Leib und Werk in einer Notiz von 1884: „der menschliche Leib ist ein viel vollkommeneres Gebilde als je ein Gedanken- und Gefühlssystem, *ja viel höher als ein Kunstwerk*" (NL 25 [408], KSA 11, 119).

18 Alexander Nehamas, *Nietzsche. Leben als Literatur*, 51. Hinzu kommt eine im Spätwerk abermals gesteigerte Schreibkunst, die sich im Stil, im Rhythmus, in der literarischen Gattung, den unzähligen Hyperbeln oder den poetischen Dithyramben niederschlägt.

Schrift, vom „Höhenluft-Buch“ (ebd. 259) oder vom Reden eines Buches (vgl. ebd.) gesprochen. Es ist aufschlussreich, hierzu Nietzsches Gedanken zur Übertragung lebendiger Gebärden, Stimmungen oder Tonhöhen in die Schrift (vgl., ebd., 304), aber auch die Rückübertragung der Lektüre in lebendige Erfahrungen zu beachten (vgl., ebd., 300). Nietzsche findet offenbar für viele Ereignisse und Gefühle, die wir sonst ausschliesslich dem Erleben zusprechen, eine Art Äquivalent in Buchform: sei es die Gebärde, die Geburt, das Atmen, die soziale Anerkennung – oder das Leben selbst. Exemplarisch für dieses Vorgehen ist – ‚trotz‘ „Das Eine bin ich, das Andre sind meine Schriften“ (ebd. 298) – die Präambel von *Ecce Homo*. Dass dieser unmittelbar auf den Autor verweisende Abschnitt in eine Nische zwischen Vorrede und eigentlichem Haupttext gesetzt wurde, wirft einige Rätsel auf. Das zeigt sich schon in der Verschiedenheit der Bezeichnungen: Mal spricht man von Vorspiel und Prolog, dann von Epigraph oder „Exergon“[19]. Die Präambel lautet: „An diesem vollkommnen Tage, wo Alles reift und nicht nur die Traube braun wird, fiel mir eben ein Sonnenblick auf mein Leben: ich sah rückwärts, ich sah hinaus, ich sah nie so viel und so gute Dinge auf einmal. Nicht umsonst begrub ich heute mein vierundvierzigstes Jahr, ich *durfte* es begraben, – was in ihm Leben war, ist gerettet, ist unsterblich. Die *Umwerthung aller Werthe*, die *Dionysos-Dithyramben* und, zur Erholung, die *Götzen-Dämmerung* – Alles Geschenke dieses Jahrs, sogar seines letzten Vierteljahrs! *Wie sollte ich nicht meinem ganzen Leben dankbar sein?* Und so erzähle ich mir mein Leben“ (ebd. 263). Schmid liest diese Stelle als konkrete Umsetzung einer Lebenskunst: „von Zeit zu Zeit von seinem Werk, das er selbst ist, zurückzutreten und ein wenig Distanz zu gewinnen […].“[20] Das besagte ‚Leben‘ orientiert sich aber nicht an der persönlichen Existenz, sondern am Werk. Bei den guten Dingen handelt es sich nämlich um Bücher. Die „Geschenke dieses Jahres“ heißen „Die Umwerthung aller Werthe“ (gemeint ist v. a. der *Antichrist*, vgl. NK 6.2, 362)[21], die *Dionysos-Dithyramben* und die *Götzendämmerung*. Diese Bücher fungieren hier als gerettetes Leben. Sie erlauben dem Autor sein 44. Lebensjahr zu begraben, weil es sein Leben an diese Bücher abgegeben hat.

Darum ist Nietzsche seinem Leben nicht durch ‚leben‘, sondern durch ‚erzählen‘ dankbar. *Ecce Homo* handelt nämlich nicht von der Existenz des Autors, wie man das aus Biografien kennt. Vielmehr kreist das Buch um die Genese des eigenen Schaffens

19 Derrida spricht von einem „Exergon“, als etwas, das ausserhalb der Tätigkeit des Schreibens steht. Der Ausspruch stehe weder im Werk noch im Leben des Autors (Jacques Derrida, *Otobiographien. Die Lehre Nietzsches und die Politik des Eigennamens*, in: Jacques Derrida, Friedrich Kittler (Hg.), *Nietzsche – Politik des Eigennamens. Wie man abschafft, wovon man spricht*. Berlin 2000, 7–63, 33).

20 Wilhelm Schmid, *Das Dasein – ein Kunstwerk*, 657. Er sieht in der Präambel auch eine Verwirklichung der Dankbarkeit in der Existenz (vgl. Wilhelm Schmid, *Uns selbst gestalten*, 58). Auch hier liest er ohne Beachtung der Werkchronologie und kontextualisiert die Präambel von *Ecce Homo* mit Zitaten aus der *Morgenröte* und Briefen aus den Jahren 1879, 1881, 1887 und 1888.

21 Andreas Urs Sommer Historischer und kritischer Kommentar zu Friedrich Nietzsches Werken, Bd. 6/2, hg. von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Berlin, Boston 2012 (NK).

und Denkens. Das Leben wird nicht in eine biographische, sondern in eine werkchronologische Ordnung gebracht (vgl., ebd., 325 f). Nietzsche legt seine alten Schriften neu aus und formiert sie zu einem ‚Werk'. Nicht der Mensch Friedrich Nietzsche, sondern der grosse Denker ‚Nietzsche' steht hier im Zentrum. Aus dieser Intention wird in *Ecce Homo* kein Geheimnis gemacht: „Es wird sich einmal an meinen Namen die Erinnerung an etwas Ungeheures anknüpfen [...]" (EH, KSA 6, 365).

Das Leben wird vom Werk her gedacht und tritt darum in Konflikt mit Schmids Definition der Lebenskunst, die sich auf „das Leben, so wie es gelebt wird"[22] bezieht. Daraus folge: „*Das Leben löst sich nicht in Kunst auf.*"[23] Genau von dieser Möglichkeit aber will der Autor von *Ecce Homo* uns berichten. Wie Alexander Nehamas aufzeigt, gibt es für das ideale Leben nach Nietzsche keine Definition oder Erklärung. Das „grosse Individuum" entzieht sich fester Zuordnungen und hatte seine wohl einzige Verwirklichung nicht im Leben, sondern in der Literatur gefunden: „Statt dessen weist Nietzsche mit seinen eigenen Schriften einen Weg, auf dem es einem Individuum vielleicht gelungen ist, sich selbst zu gestalten [...]. Dieses Individuum ist niemand anderes als Nietzsche selbst; er ist ein Geschöpf seiner eigenen Texte."[24] Vor diesem Hintergrund erhält der im Zusammenhang mit der Lebenskunst oft zitierte Vorsatz der *Fröhlichen Wissenschaft* einen werkbezogenen Sinn: „*wir* aber wollen die Dichter unseres Lebens sein [...]" (FW, KSA 3, 538).

Weiter entspricht das Begräbnis des 44. Lebensjahres nicht ganz der Forderung, dass sich die Lebenskunst als „fortwährende Arbeit der Gestaltung des Lebens"[25] auf „die gesamte Lebensdauer"[26] beziehen soll. Die Unterscheidung zwischen Kunstwerk und persönlicher Existenz löst sich in der Präambel auf. Noch stärker widerstrebt dieses Vorgehen der Lebenskunst, wenn man unter dem Leben als Kunstwerk einen „*zum Kunstwerk gewordenen Organismus*"[27] versteht, wie dies Gerard Visser mit Rekurs auf Nietzsche tut.

Die Verlagerung des Lebens ins Werk kann nun am Ort der Präambel genauer studiert werden. In der so genannten „Oktoberfassung" (NK 6.2, 330) von *Ecce Homo* bildete sie noch das erste von 24 Abschnitten. Durch die Loslösung wirkt die Beschreibung konkreter Lebensumstände inhaltlich wie ein persönlicher Tagebucheintrag, der freilich stilistisch durchdacht und wohlformuliert ist. Gewöhnlich steht das Vorwort dem Haupttext gegenüber und bildet einen Kontrast zwischen persönlicher Rede des Autors und dem für sich stehenden Werk. Die Präambel als drittes Element verän-

22 Wilhelm Schmid, *Philosophie der Lebenskunst*, 71.
23 Ders., ebd., 74.
24 Alexander Nehamas, *Nietzsche. Leben als Literatur*, 25.
25 Wilhelm Schmid, *Philosophie der Lebenskunst*, 72.
26 Ders., ebd., 73.
27 Gerard Visser, *Das Leben ein Kunstwerk. Nietzsches radikale Vereinigung von Pragmatismus und Ästhetizismus*, in: Roland Duhamel, Erik Oger (Hg.), *Die Kunst der Sprache und die Sprache der Kunst*. Würzburg 1994, 108.

dert dieses Verhältnis. Sie verdoppelt den Effekt des Persönlichen, welcher durch das Vorwort erzeugt wurde. Der Leser wird zum privilegierten und heimlichen Zuhörer einer Selbstansprache und fühlt sich ‚noch' näher beim Autor als es beim Vorwort bereits der Fall ist. So steht die Präambel dem Buch gegenüber, wie das Leben dem Werk. Während das Leben in die Bücher übergegangen ist, scheint es, als bliebe der Autor in diesem ‚Zwischenraum' zurück. Die Trennung von Leben und Werk wurde im Buch einverleibt. Die Präambel ist so gesehen eine ‚Spur' des Autors und seines persönlichen Lebens. Sie fungiert als „Hors d'œuvre"[28] – ‚im' Werk. Es ist letztlich diese Entscheidung, das Leben ins Buch-Werk zu ‚setzen', welche ein Um- und Weiterschreiben des eigenen Lebens erst ermöglicht. Die Präambel ist der symbolische ‚Ort', von dem aus der Autor dies tut.

2 Der Eigenname ‚Nietzsche'

Jacques Derrida weist darauf hin, dass im Falle der Unabhängigkeitserklärung die Unterschrift den Unterzeichner erfinde, weil es vorher keinen unabhängigen Unterzeichner gäbe. Die Unterschrift wird so zum Produzenten und Garanten ihrer eigenen Unterzeichnung.[29] In derselben Weise glaubt er, habe Nietzsche seinen Namen vielfach eingesetzt: „Der Name Nietzsche nun ist vielleicht heute für uns im Abendland der Name des einzigen […], der von Philosophie und Leben, von Wissenschaft und Philosophie des Lebens *mit seinem Namen*, *in seinem Namen* gehandelt hat. Der einzige vielleicht, der seinen Namen – seine *Namen* – ins Spiel brachte und seine Biographien. Mit beinahe allen Risiken, die das einschließt: für ‚ihn', für ‚sie', für seine Leben, seine Namen und ihre Zukunft, die politische Zukunft vor allem dessen, was er unterzeichnen lassen hat. Wie könnte man das außer Rechnung stellen, wenn man ihn liest? Man liest ihn nur, wenn man es in Rechnung zieht."[30]

Von welchen Risiken spricht Derrida? Zunächst scheint es einfach das Risiko des Schuldners zu sein, der zum Zeitpunkt der Anleihe keine Garantie für die Einlösung seiner Schuld geben kann. In diesem Sinne, so Derrida, formuliert Nietzsche den folgenden Ausspruch in der Vorrede zu Ecce Homo: „Ich lebe auf meinen eignen Credit hin, es ist vielleicht bloss ein Vorurtheil, dass ich lebe? …" (EH, KSA 6, 257).[31] Nietz-

28 Jacques Derrida, *Otobiographien*, 30.

29 Ders., ebd., 13 f.

30 Ders., ebd., 24.

31 Derrida schreibt von Nietzsches Unterschrift: „Sie eröffnet sich einen Kredit, ihren eigenen Kredit, von ihr selber an sich selbst" (ders., ebd„ 14). Wollte man den Bezug von *Ecce Homo* zu Nietzsches Leben biographisch belegen, könnten zahlreiche Briefe herangezogen werden. So der Brief an Constantin Georg Naumann vom 26. 11. 1888: „Sobald ‚Ecce homo' heraus ist, bin ich der erste Mensch, der jetzt lebt" (Nr. 1158, KGB III, 5, 490; auch Nr. 1227, KGB III, 5, 566; Nr. 1036, KGB III, 5, 318).

sche lebt auf seinen eigenen Kredit hin, weil er zunächst sein einziger Leser, d. h. sein einziger Gläubiger ist. Der Fakt, dass er mit sich selber bereits einen Gläubiger für seinen Kredit gewinnen konnte, garantiert aber noch nicht die Realisierung seiner hohen Ansprüche. Das Leben, d. h. der Kredit, muss erst eingelöst werden, sei es durch den Leser, die Nachwelt oder sonstige Ereignisse. Solange das nicht geschehen ist, bleibt sein Leben nur ein ‚Vor'-Urteil. Der folgende Satz in der Vorrede lässt daran keinen Zweifel: „Ich brauche nur irgend einen ‚Gebildeten' zu sprechen, der im Sommer ins Oberengadin kommt, um mich zu überzeugen, dass ich nicht lebe…" (ebd.). Je nach Sichtweise eröffnet sich bereits hier eine weitere Problematik zur Lebenskunst, weil Nietzsches Vorstellung des Lebens als Kredit und Spekulation im Rahmen einer verantwortungslosen Selbstökonomie verstanden werden könnte. Dem stehen die positiv konnotierten Konzepte von Selbstexperiment und Selbsttechnik gegenüber, in denen das Leben als zu gestaltendes Material erscheint.

Wenn Nietzsche sein ganzes Leben einem Status zuspricht, der durch die Realität noch nicht annähernd eingelöst ist, so stellt sich die Frage: Worauf würde sich dann dieses Leben beziehen? Derrida schreibt: „Und wenn das Leben zurückkommt, dann dem Namen und nicht dem Lebendigen, dem Namen des Lebendigen *als* dem Namen des Toten."[32] Der Autor begräbt sein Leben, er stirbt und setzt alles auf die Wette, dass sein Leben durch das Lesen seiner Werke neu geboren wird. Nietzsche wird dann geboren, „wenn er gelesen wird."[33] Bei der Annäherung von Leben und Buch, Welt und Text sowie Erlebnis und Dichtung zeichnet sich bereits ab, dass Gelesen-Werden auch Leben heißen kann. So formuliert Nietzsche: „Ich selber bin noch nicht an der Zeit, Einige werden posthum geboren" (ebd. 298).

Der Werkkommentar als Autobiografie bekommt hier zwei weitere Differenzierungen: Einerseits, weil nicht das Leben des Autors, sondern jenes eines noch nicht Geborenen dargestellt werden soll; andererseits, weil das ‚auto' nunmehr wörtlich verstanden werden kann: „Die Erzählung, die den Toten bestattet und den Geretteten rettet, ist *auto*biographisch […] weil er [der Unterzeichner] *sich* dieses Leben erzählt und der erste, wo nicht der letzte Adressat der Erzählung ist. Im Text."[34] – „Im Text": Das besagt der Begriff Autograf, eine ‚Sich-selbst-Darstellung' in Graphemen. Auch hier wird ersichtlich, dass es bei solch einem Lebensbegriff nicht um die Existenz von Friedrich Nietzsche in Sils Maria geht, sondern um den Eigennamen ‚Nietzsche' im Text. Es findet also eine Umwertung der Autobiografie vom Leben ins Werk statt.

32 Jacques Derrida, *Otobiographien*, 27f; uch Heinrich Detering, *Der Antichrist und der Gekreuzigte*, Göttingen 2010, 122.

33 Daniela Langer, *Wie man wird, was man schreibt*, 117.

34 Jacques Derrida, *Otobiographien*, 32. Für die Umwertung der Autobiographie von Leben in Schrift ist mitunter Nietzsches Jugendbiographie interessant zu beachten, die diesen Weg bereits andeutet: Dazu Daniela Langer, *Wie man wird, was man schreibt*, 92–95.

Damit ist in Bezug auf *Ecce Homo* festzustellen: Leben heißt hier ‚Nachleben', und zwar als Eigenleben des ‚Eigennamens'.[35] Was 1889 Nietzsche genannt wird, muss in der Zukunft erst noch geboren werden. Solange dies nicht geschieht, lebt der Eigenname ‚Nietzsche' nicht. Dass hierbei die persönliche Existenz des Autors keine Rolle mehr spielt, verdeutlicht sich in Nietzsches Gedanken über William Shakespeare und Johann Wolfgang von Goethe: „Wenn ich meine höchste Formel für *Shakespeare* suche, so finde ich immer nur die, dass er den Typus Cäsar konzipiert hat" (EH, KSA 6, 287). Auch Goethe führt ein Nachleben als Eigennamen. Er sei nämlich „nicht nur ein guter und grosser Mensch, sondern eine *Cultur*" (MA II, KSA 2, 607). In diesem Sinne wird der Eigenname ‚Nietzsche' erst geboren, wenn er ein Typus oder eine Kultur geworden ist. Mit Blick auf diese literarische Verewigungsstrategie – die Typus- und Kulturwerdung eines Autors – könnte man in Anlehnung an Friedrich Kittler von einem ‚Umschaffen' sprechen.[36] Ein Umschaffen von Leben in Sprache, in Bücher, in die Literaturgeschichte – ins ruhmreiche Nachleben von Eigennamen.

Der Eigenname ist die letzte Gemeinsamkeit, welche es Nietzsche in *Ecce Homo* erlaubt, die Vielfalt seiner Texte zu einem Gesamtwerk zu verbinden. Er identifiziert seine Schriften zu Arthur Schopenhauer und Richard Wagner als reine Selbstbeschäftigungen (vgl. EH, KSA 6, 313 f.; Nr. 1181, KGB III, 5, 515). Diese Neuinszenierung seiner früheren Arbeiten ist demnach auch als eine Werkstrategie anzusehen. Nur, dass Werkstrategie in Nietzsches Lebenskonzeption dann auch Lebensstrategie ist. Diese zweifache Strategie erwähnte Nietzsche in Bezug auf das hohe Alter von Dichtern und Künstlern, als er die Freude beschreibt, „sein besseres Selbst in Werke geflüchtet" zu haben (MA I, KSA 2, 172).

Der Topos des Nachlebens eines „besseren Selbst" im Werk findet sich in auffälliger Ähnlichkeit zu *Ecce Homo* schon im „Nachwort des Dichters" von Ovids *Metamorphosen*: „Doch mit meinem besseren Teil werde ich fortdauern und mich hoch über die Sterne emporschwingen; mein Name wird unzerstörbar sein, und so weit sich die römische Macht über den unterworfenen Erdkreis erstreckt, werde ich vom Mund des Volkes gelesen werden und, sofern an den Vorahnungen der Dichter auch nur etwas Wahres ist, durch alle Jahrhunderte im Ruhm fortleben."[37] Der erste Unterschied zwischen Nietzsche und Ovid besteht darin, dass Nietzsche in seinem eigenen Namen

35 Der Autorname ist kein Eigenname wie jeder andere (Michel Foucault, *Was ist ein Autor*, 1013).

36 Vgl. Friedrich Kittler, *Wie man abschafft, wovon man spricht: Der Autor von ‚Ecce Homo'*, in: *Literaturmagazin* 12 (1980), 153–178. Nietzsche hatte zweifellos eine Werk-Strategie. So schreibt er an seinen Verleger Ernst Wilhelm Fritzsch „Es sollen 10 Werke und nicht mehr sein, mit denen ich ‚übrig' bleiben will […]" (Nr. 730, KGB III, 3, 228).

37 Publius Ovidius Naso, *Metamorphosen*. Lateinisch-Deutsch, Stuttgart 2010, 953. Diese Denkfigur ist einer literarischen Weltsicht geschuldet, weil einerseits der Leser über den Tod eines Protagonisten hinaus einen Text weiterliest und den Nachruhm des Protagonisten mitverfolgen kann, andererseits ist es gerade ein Merkmal der Literaturgeschichte, dass gewisse Figuren und Typen wie Odysseus oder Don Juan immer wieder neu verarbeitet werden und auf diese Weise nie sterben.

handelt. Der Nachruhm seines Namens wird nicht durch den „Mund des Volkes", sondern durch Nietzsche selber in Rechnung gestellt: „diese beanspruchte Identität hat er nicht durch einen Vertrag mit seinen Zeitgenossen. Er empfängt sie durch den unerhörten Vertrag, den er mit sich selber geschlossen hat."[38] Dies zeigt sich mitunter im Vorwort, welches mit „Friedrich Nietzsche" unterschrieben ist (EH, KSA 6, 261). Der zweite Unterschied liegt in der Diskontinuität, um die es Nietzsche geht: Zwar lebt auch bei Ovid der Autor in seinem Werk fort, indem es gelesen wird – doch bei Nietzsche erst dann, wenn sich die richtigen Leser finden: Auch wenn Nietzsche alles tut, um sein ‚Werk' zusammenzuschnüren, der Autorname ‚Nietzsche' muss durch seine verspäteten Leser und den Nachruhm erst noch geboren werden. Es ist also nicht die Kontinuität eines Weiterlebens wie bei Ovid, sondern die Diskontinuität des Geborenwerdens in der Zukunft. Diese Diskontinuität trennt die persönliche Existenz des Autors von seinem Eigennamen und macht dadurch das Eigenleben desselben erst möglich. Solange Werk und Leben in einer gemeinsamen Kontinuität stehen, kann von Lebenskunst im Schmid'schen Sinne gesprochen werden. Bei *Ecce Homo* bahnt sich durch die Diskontinuität jedoch etwas an, das sich der Lebenskunst sukzessive entzieht.

Das Lebensnahe von Nietzsches Philosophie bekommt hier einen kritischen Nebengeschmack. Werk und Leben wurden nicht nur in einen Zusammenhang gestellt, vielmehr wurden sie im Werk eins und sind darin nicht länger unterscheidbar. Nimmt man die vielen Beispiele hinzu, die zeigen, dass der Autor von *Ecce Homo* das Leben von seinem Werk her denkt und konzipiert, wäre es angemessener von einer Schreibkunst, Werkpolitik oder Werkstrategie zu sprechen. Während sich die Lebenskunst auf das Leben bezieht, wird bei Nietzsche das Leben in das Werk umgeschafft. Wenn unter Lebenskunst noch in irgendeiner Weise die Gestaltung des eigenen Lebens, die persönliche Lebenszeit oder die Lebenswelt gemeint sind, dann unterläuft *Ecce Homo* dies radikal. Hier zeigt das Leben auf Leserschaft, literarischen Ruhm und ewige Rezeption. Philosophie bedeutet aber nicht zwingend ‚geschriebene Philosophie'. Es stellt sich deshalb die Frage, wie das Verhältnis von Leben und Werk, das uns heute im Umgang mit Philosophie und Kunst so selbstverständlich beschäftigt, mit der geschriebenen Philosophie zusammenhängt.

3 Lebenskunst als Schreibkunst?

Leben und Schreiben bilden seit der Antike einen Zusammenhang, zu dem sich jeder Philosoph immer schon ‚verhält'. Neben philosophischen Lebensschulen, etwa den Lehren der Stoiker, der Kyniker oder der Epikureer, gibt es auch einige Beispiele von

38 Jacques Derrida, *Otobiographien*, 26.

sprichwörtlicher Lebensphilosophie: Sokrates' Philosophie etwa ist sein eigenes Leben. Er hat – sei er nun Platons Erfindung oder nicht – kein Werk. Pierre Hadot sieht im Leben und Tod des Sokrates (nicht in seinen Dialogen!) die Hauptaussagen von dessen Philosophie.[39] Stimmt man dem zu, so wird eine Trennung von Leben und Werk bei Sokrates obsolet.

Somit eröffnet sich mit Sokrates und dem späten Nietzsche ein weiter historischer Spannungsbogen zwischen zwei Varianten des ‚Identisch-Werdens' von Leben und Kunst, von denen nur Sokrates als Modell für die Lebenskunst in Frage kommt: Einerseits die sokratische Variante, in der das Leben das Werk ist, andererseits die nietzscheanische Variante, in der das Werk das Leben gebiert. Anders formuliert: Sokrates als Lebensphilosoph, dessen Leben seine Philosophie ist und Nietzsche der Textphilosoph, dessen Eigennamen und Texte seine Philosophie ‚werden'.

Insofern hat Nietzsche auch jene Künstler übertroffen, die ihr eigenes Leben als Kunstwerk gestalten wollten, weil Nietzsche in *Ecce Homo* kurzerhand sein Leben begräbt, um als ‚kunstwerkgewordenes Buch' auf seine Geburt zu warten. Auch dies hat er schon angedacht, als er in *Jenseits von Gut und Böse* schrieb: „[...] das ‚Werk', das des Künstlers, des Philosophen, erfindet erst Den, welcher es geschaffen hat, geschaffen haben soll; [...]" (JGB, KSA 5, 224). Nietzsche arbeitete an einem ‚Werk', das ihn posthum – d. h. in Diskontinuität zu seiner Existenz – gebären sollte. *Ecce Homo* kann auch in diesem Kontext als werkkonstituierender Kommentar gelesen werden. Davon zeugt die Auffächerung des Autors in seinen eigenen Herausgeber, Biografen und Kommentator. Dieses eigenständige Vorgreifen des Nachruhms schlägt sich dann in Nietzsches hyperbolischem Schreiben nieder, das gerade in *Ecce Homo* zu einem vorläufigen Höhepunkt gelangt. Die Hyperbel ist nämlich eine Figur, „mit der man mehr sagt, als eigentlich berechtigt ist."[40] Nietzsche erschrieb sich, was einem die Zeitgenossen zuschreiben und was die Kultur aus einem macht.

Tatsächlich wirkt der Philosoph und Dichter der Moderne durch seine Schriften. Warum soll aber das Leben nur dort stattfinden, wo eine ‚ungeheure' Wirkung erzeugt wird? Zwei unzureichende Vermutungen seien hier vorgebracht: Vielleicht ist dies mit Hinblick auf die Breitenwirkung der politischen Bedeutung gedacht, damit die in *Ecce Homo* angekündigte „*grosse Politik*" (EH, KSA 6, 366) betrieben werden kann. Oder es zeigt sich die von Nietzsche einst aufgestellte These, dass das Leben nur als ästhetisches Phänomen gerechtfertigt sei (vgl. GT, KSA 1, 17). Gerard Visser beschreibt mit Blick auf Walter Benjamins Kritik an der *Geburt der Tragödie* eine wichtige Grenze der Lebenskunst: „Wo jedoch diese Mitte [jene der Kunst, Anm. T. B.] von der Kunst selbst besetzt wird, indem das Dasein des Menschen nicht der *Grund* der Kunst bleibt,

39 Vgl. Pierre Hadot, *La philosophie comme manière de vivre*, Paris 2001, 194 f. „À travers les siècles, [...] Socrate a donc été le modèle du philosophe, et précisément le modèle du philosophe dont la vie et la mort sont le principal enseignement" (ders., ebd., 195).

40 Alexander Nehamas, *Nietzsche. Leben als Literatur*, 55.

sondern primär als ein *ästhetisches Phänomen* aufgefaßt wird, dort öffnet sich der Abgrund des Ästhetizismus."[41] In diesem Sinne kann das von Schmid im Kontext der *Unzeitgemässen Betrachtungen* gelesene Nachlasszitat vom 24. November 1887 vor dem Hintergrund des späten Nietzsche in *Ecce Homo* gelesen werden: „denn nunmehr wird einem der Inhalt zu etwas bloß Formalem, – unser Leben eingerechnet" (NL 11 [3], KSA 13, 10).[42]

Wie gezeigt wurde, stellt sich bei Nietzsche nicht mehr das Problem der Kompatibilität von Leben und Werk, sondern vielmehr die Transformation des einen ins Andere zu Gunsten eines neuen Nachlebens des Eigennamens. Damit verweist er aber weit über sein eigenes Werk hinaus auf Grundzüge des Schreibens. Peter Sloterdijk sucht Nietzsches Bedeutung für die Philosophie darum in der Sprachgeschichte „Alteuropas" und nicht in den vermeintlich grossen Inhalten: „Er bedeutet im Grunde die Offenlegung der Natur von Autorschaft und literarischer Rede. Das Rede-Ereignis, das den Namen Nietzsche trägt, hat sein Merkmal darin, daß in ihm die hochkulturelle Trennung zwischen der Guten Nachricht und der Selbstfeier angetastet wird – und damit jäh sich enthüllt, was ein moderner Autor tut: den Text für sich setzen."[43]

Während Sloterdijk die im Schreiben angelegte Selbstbezogenheit des Autors betont, geht Michel Foucault noch einen Schritt weiter, indem er der Tätigkeit des Schreibens den nimmer endenden Versuch unterstellt, das Leben auf das „kleine Rechteck" des Papiers bringen zu wollen.[44] Auch Nehamas sieht in Nietzsches Spätphase einen Grundzug des Schreibens aufleuchten, macht diesen Grundzug aber abhängig von der Voraussetzung, dass Schreiben, Denken und Handeln als eine Einheit gedacht werden (was alles andere als selbstverständlich, für *Ecce Homo* aber sehr treffend ist): „Er zeigte, dass Schreiben vielleicht der wichtigste Teil des Denkens ist. Und da er auch der Meinung war: Denken ‚*ist* ein Handeln' (WM, 458), können wir ihm mit einigem Recht die hyperbolische Auffassung zuschreiben, die in diesem Buch untersucht werden soll, daß Schreiben auch der wichtigste Teil des Lebens ist."[45] Die

41 Gerard Visser, *Das Leben ein Kunstwerk*, 112. Gemäss Visser, 117, zeigt sich dieselbe Denkfigur bei der Opferung des Menschen als Material für die Übermenschen.

42 Vgl. Wilhelm Schmid, *Uns selbst gestalten*, 54.

43 Peter Sloterdijk, *Über die Verbesserung der guten Nachricht,* 44.

44 Michel Foucault, *Das giftige Herz der Dinge. Gespräch mit Claude Bonnefoy*, Zürich 2012: „Immer wieder beginnt das Leben außerhalb des Papiers, immer greift es weiter um sich, geht es weiter, niemals kann es sich auf dieses kleine Rechteck festlegen, niemals kann sich das schwere Volumen des Körpers auf der Oberfläche des Papiers entfalten, niemals geht man zu diesem zweidimensionalen Universum über, zu dieser reinen Diskurslinie, niemals gelingt es einem, sich klein und zart genug zu machen, um nichts anderes zu sein als die Linearität eines Textes, und dennoch ist es genau das, was man erreichen will. So lässt man nicht ab, es immer wieder aufs Neue zu versuchen, sich zusammenzunehmen, sich selbst konfiszieren, in den Trichter der Feder und der Schrift zu gleiten, eine unendliche Aufgabe, eine Aufgabe, zu der man bestimmt ist. Man würde sich gerechtfertigt fühlen, wenn man nur noch in diesem winzigen Beben existieren würde" (67).

45 Alexander Nehamas, *Nietzsche. Leben als Literatur*, 67.

grosse Frage der Lebenskunst ‚Wie soll ich leben?' wird demnach zum ‚Wie soll ich schreiben?' und ‚Wie will ich gelesen werden?'

Es muss im Umgang mit Nietzsche ab und zu festgehalten werden, dass das Leben an sich keiner Schreibkunst ‚bedarf'. Auch philosophiegeschichtlich wäre solch eine These kaum haltbar. Diese Meinung teilt offenbar auch Kittler, wenn er schreibt: „Kein Grieche hat das gute Leben als Bedingung guter Bücher und veränderbarer Geschichte gesucht."[46] In diesem Sinne soll der Schluss einem Dialog Michel de Montaignes gehören, der die Lebenskunst eher in der Trennung von Werk und Leben, als in deren Verschmelzung gesehen hatte – eine Einsicht, die schon in den deutschen Verwendungen von *Savoir-vivre* abgelegt ist: „[...] je n'ai rien fait d'aujourd'hui. – Quoi, avez-vous pas vécu? C'est non seulement la fondamentale, mais la plus illustre de vos occupations."[47]

46 Friedrich Kittler, *Wie man abschafft*, 79. Auch Michel de Montaigne, *Les Essais*, Paris 1992: „Composer notre mœurs est notre office, non pas composer des livres [...]" (846).
47 Michel de Montaigne, *Les Essais*, 846.